

brauchen, während es in späterer Umgangssprache, wie sie uns in Ciceros Briefen vorliegt, allgemein wird. Also wäre die Kongruenz zwischen Bedeutung und Etymologie in diesem Falle zufällig.

Leipzig.

Johannes von Rozwadowski.

### Zur altsächsischen Grammatik.

Die nachstehenden kleinen Beiträge zur Kunde des Altsächsischen sind durch Gallées Grammatik<sup>1)</sup> veranlasst, die ich für das kritische Beiblatt dieser Zeitschrift zu besprechen übernommen hatte. Sie in den Rahmen einer Rezension zu spannen, verbot die Einrichtung des 'Anzeigers', der für umfangreiche Besprechungen keinen Raum hat. Ich teile mit, was ich mir nach und nach bei Gelegenheit von Vorlesungen und Übungen zur Lautlehre des Heliand und der übrigen altsächsischen Reste aufgezeichnet habe, ohne den Anspruch zu erheben, dass der gesamte Vorrat meiner Anmerkungen in die neuen Auflagen von Gallées kurzem und gerade deshalb praktischem Lehrbuche übergehe. Der Verfasser wird selbst am besten wissen, was er etwa brauchen kann.

#### I. Vokale der Stammsilben.

§ 20. Wechsel von *a* und *o* vor Nasalen. Der wirkliche Übergang von *a* in *o* vor *n*, der vom friesischen Gebiete, wo er weit verbreitet ist, auf das sächsische übergreift, lässt sich aus den Pariser Glossen zu Prudentius durch zwei Beispiele belegen: *biuongenē* Gl. 2, 595, 17 und *ho[n]dscôhc* ebd. 39. Allerdings fehlt dieses kurze Glossar in der Aufzählung der Quellen bei Gallée S. 3, aber mit Unrecht, denn es beruht sicher auf altsächsischer Grundlage, wie hervorgeht aus *mâthbîta* 'Mundbissen' 18 (Hs. *ht* für *th*); *unaruuoniandilike* 43 zu *wonian* aus *\*wonôjan* = ahd. *wonên*; *suêslîc civilis* 36

1) Altsächsische Grammatik von O. Behaghel und J. H. Gallée. Erste Hälfte. Laut- und Flexionslehre bearbeitet von J. H. Gallée. Halle u. Leiden 1891.

= got. *swēs* ahd. *swās*, falls man *ē* nicht als Umlaut zu betrachten hat; *spēca* 'Speiche' 13. — Dass *thon* C 3745. 3865 und *on* C 292. 372. 500 = ags. *don on* ein *o* haben, das nicht mit den übrigen Stammsilben-*o* auf gleiche Linie gestellt werden darf, da es wie die *o* in westgermanischen Flexionssilben direkt auf idg. *o* zurückgeht, weiss Gallée natürlich selbst. Das Gleiche gilt wahrscheinlich auch von *fona* neben *fana*, und, ausserhalb der Stellung vor Nasalen, sicher auch von *of*.

Vor *l* findet der gleiche Austausch in *old* und *fold* statt, aber diese Fälle hätten nicht mit jenen vermischt werden sollen, denn sie sind von ganz anderer Art. Was zunächst *old* anlangt, so hätte Gallée wohl auf die weite Verbreitung dieser Form mit einem Worte hinweisen dürfen. Altsächsisch begegnet sie noch oft in Ortsnamen: *in oldan akkaron* Crecelius Coll. 1, 7; *Oldendorp Oldenhoim Oldenrheni* Förstemann 2, 51 ff. Dazu kommen die lebenden plattdeutschen Mundarten, in denen vielfach *old* oder *oll* gilt. Aber die Form greift über das Sächsische hinaus, da sie weder dem Friesischen fremd ist, vgl. Riechthofen S. 596, Siebs Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache, Halle 1889 S. 58, van Helten Altostfriesische Grammatik S. 4, noch dem Hochdeutschen, wo sie durch ahd. *ionoltres aliquando* Gl. 1, 804, 19 (neben *ionaltres*), *nionoltres haud umquam* Gl. 2, 639, 43, vor allem aber durch *wer-olt* vorausgesetzt wird, und dieses Wort, das im Altsächsischen einzig und allein in der Form *uuerold* auftritt, hätte Gallée in § 20 neben *old* nicht unerwähnt lassen sollen. Da nun im Ahd. neben *o* auch *u* vorkommt in *uuerultlīhēm* Benedict.-R. 110, 9 und *uueruldi* Weissenb. Kat. (zweimal), so ist klar, wie *old* zu beurtheilen ist. Es geht zurück auf *\*uldo-*, *\*lto-* und stellt die Tiefstufe zu *aldo-* oder vielmehr *\*altho-* dar, denn im Sächsischen sind ja die Gruppen *lth* und *ld* zusammengefallen. Die ahd. Form *ält* darf man gewiss als Mischprodukt aus *\*ald* und *\*olt* betrachten, vgl. *elthiron eldiron parentes* T., *althrom parentibus* Gl. K. 97, 16 = got. *alpiza*. Auf Ablautsbewegung ist nun ohne Zweifel auch das *o* von *vīf-fold* 'fünffach' und *vīvoldar* 'Sommervogel' zurückzuführen. Denn auch hier partizipieren andere Dialekte an der in Rede stehenden Form: niederfränk. finden wir sie in Ps. 68, 5 *gimanochfoldoda* und Gloss. Lips. 959 *tuuifolda ancipites*, ahd. mehrmals bei Otfrid und im Glossar Ic 252 Nyer. in der

Zusammensetzung *einfol*t (Beitr. IX 323). Auf gleicher Linie steht nun ferner *-bold* in Namen, z. B. *Frethubold* Werdener Urk., und *hagastold* neben ahd. *hagastalt* ags. *hægsteald*, vgl. got. *aglaitgastalds*, langob. *gastaldius*, und diese Fälle hätten wohl in § 20 ein Plätzchen finden können. Die gleichgeartete Ablautsform *holôn* neben *halôn* ist den bis jetzt bekannten altsächsischen Denkmälern fremd.

§ 20 Anm. 2 und 3, den Übergang von *a* in *e* betreffend, der hie und da vom friesischen auf das sächsische Gebiet hinüberreicht. Gallée führt nur zwei Beispiele dafür an, es gibt aber mehr. Die Belege aus den Merseburger Glossen, *forsekenun renuntiat*is, *dege die*, *thet* sind allerdings wohl fernzuhalten. Aber der Dativ von *dag* kehrt in der zitierten Form *dege* auch im Mon. 4333 wieder, wenn auch der Korrektor *dage* hergestellt hat; ferner steht *gles* 'Glas' = ags. *glæs* nordfries. *glês* in den Strassb. Gloss. 119 Heyne, und dazu tritt als ganz gleichgeartet und zu befreien vom Verdachte angelsächsischer Einwirkung *æfter* C 78 = ags. *æfter* afries. *efter*. Weiteres Material gewähren die Corveyer Urkunden ed. Wigand, wo namentlich wieder *deg* 'Tag' öfter vorkommt: *Ôsdegeshûson* 12, *Hêrdeg* 82, *Gêrdeggheshûsi* 439. Dem von Gallée beigebrachten Belege des *e* vor *r* + Konsonant schliessen sich an *Ailherd* Corv. 22, *Sîherd* 40, *Mercsuît* 82, *Fridugert* 268. Dieser Lautwechsel ist sonst friesisch: *berd* 'Bart', *erm* 'Arm', *hermschere* = ahd. *harmscara*, *merk* 'Mark', *swert* 'schwarz', *therm* 'Darm' usw., van Helten § 2. Den Berührungen der altsächsischen Mundarten mit den benachbarten friesischen sollte Gallée in der zweiten Auflage etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden, da die Heimatfrage der Quellen davon zum Teil abhängt.

§ 21. Wandelung der Gruppe *and* zu *ôd* findet sich ausser in den zwei von Gallée beigebrachten Beispielen auch noch in *an fôdiu* 'zu Fuss' M 556 = *an fâthie* C, ags. *on fêde*. Ferner setzt mnd. *smæde* 'weich, geschmeidig' = ags. *smêde* ein alts. *\*smôthi* aus *\*smanthi* voraus (Holthausen, Soester Mundart 22), vgl. mhd. *smant smandes* 'Milchrahm'.

§ 22—27. Lehre vom Umlaut. Dazu habe ich folgendes zu bemerken. 1) Dass im Alts. der Umlaut auch vor *rw* eintritt, kann als ein besonderes Characteristicum dieser Sprache gegenüber dem Althochd. angesehen werden. For-

men wie *geruuean* C 595, *gigeruui* C 1662 (vgl. 1857. 1680. 1685. 4421. 4451. 4541) sind dem Ahd. durchaus fremd. Dagegen stimmt der Cott. (denn nur diese Handschrift scheint den Umlaut vor *rw* zu kennen) zum Niederfränkischen, wo gleichfalls Formen wie *geruuan*, *geruuinga* im Gebrauch sind.

2) Gallée hätte die Darstellung der Lehre von den umlaut-hindernden Gruppen frei halten sollen von solchen Formen, bei denen die Erhaltung des *a* auf Ausgleichung beruhen kann. Dahin gehört namentlich die 2. 3. Sg. starker Verba wie *fallid* *haldid* *giuualdid* *gangid* *standid* *lahid* *farid* *spanid* *slahid*; dann aber auch die Dative *crafti* 5043 CM nebst Adj. *craftig* und *fardi* C 1351, sowie die Plurale *gasti* (sächs. Beichte) *handi* M 4917, *mahti* nebst *mahtig*, *trahni* 'Thränen', *fardio* M 3645. Denn in der so nahe verwandten mnl. Sprache sind ja die entsprechenden Ausgleichungen vollständig durchgeführt und der Umlaut bleibt dort fast nur in isolierten Formen, vgl. *du draghes*, *hi draghet*, *tant* 'Zahn' pl. *tande*, *gast* pl. *gaste*.

3) Formen wie *elilandige* M 5139 und *mannisco* C 2678 legen es nahe, die umlauthindernde Kraft des Doppelnasals, die im Ahd. (Zs. fdA. XXXVII Anz. S. 227) und Altfriesischen (van Helten § 27) in weiterem Umfange zu beobachten ist, auch für das Sächsische anzunehmen.

4) Ich vermisse eine Besprechung der Komparative *bat* C *bet* M, *leng*, *hald*, = altn. *betr lengr heldr*, ags. *bet leng*, ahd. *baz halt*. Die altsächsische Doppelheit *a—e* ist schwer zu erklären, aber wahrscheinlich spielt doch die Quantität der Stammsilbe dabei eine Rolle. Dass *leng hald* die lautgesetzlichen Formen sind, scheint mir sicher, denn *hald* entbehrt des Umlauts gewiss nur wegen des *ld*. Aber auch *bat* = ahd. *baz* und *bet* = ags. *bet* halte ich für organisch entwickelt, indem ich vermute, dass hier der eine Dialekt der englisch-friesischen, der andere aber der hochdeutschen Lautregel gefolgt ist. Dann wird auch die Differenz von *lasto lazto* 'letzter' M und *lezto* C *lesta* Essener Glossen auf der gleichen Ursache beruhen; jene Form setzt einen nach hochdeutscher Weise geformten Komparativ *\*lat*, dieses ein anglofries. *\*let* voraus.

5) Die Beispiele für *i* aus Umlauts-*e* können vermehrt werden durch *gifrimid* C 43 aus *-fremid* zu *fremmian*, *Scurilinges miri* Crecel. Coll. II<sup>a</sup> 30, *Hiriman Uuirinbertus Biki-husun* usw. Althof Grammatik altsächs. Eigennamen Paderborn 1879 S. 69; sie müssen aber zweifellos vermindert werden um

*fiteriun* M 5267 = *feteron* C, da dem Worte (ahd. *fezzera* altn. *fjoturr*) *ë* gebührt, und *bringian* C 338, das gewiss nicht mit alts. *brengian*, sondern mit anfr. *bringan* (das ja auch zweimal im Cott. vorkommt) und mnl. *bringen* ahd. *bringan* identisch ist. Übrigens berührt sich der Cott. hier wieder mit dem Anfr., wo die Erscheinung viel häufiger ist, vgl. in den Psalmen *crifto* 'der Kräfte', *giginloup* 'Gegenlauf', *thinko* intendende, *anfigere* 'Anfänger' usw.

§ 29. Das westgermanische *ë*. Die für das Sächsische gegenüber dem Hochdeutschen charakteristische Erhaltung des hochtonigen *e* vor einem *u* der folgenden Silbe hätte sich reichlicher belegen lassen: *fehu feho* regelmässig; *Frethu-* in Werdener Namen des 9. Jahrhunderts bei Heinzel, Geschäftssprache 24; *heru-* = got. *hairus* in verschiedenen Zusammensetzungen; *thero uuetharo* 'Widder' Strassb. Gl. 30 = ags. *weder* altn. *vedr* got. *wiprus*; *uuerd* 'Hausherr, Eheherr' = ahd. *uuirt*, got. *wairdus*; *quern* Freck. 'Handmühle' = ahd. *quirn* got. *quairnus*; *sebun* 'sieben' C 3245 = ahd. got. *sibun*; *scelduuara testudo* Gl. 2, 718, 16 = ags. afries. *sceld*, got. *skildus*; *Beverbiki* Corv. 112. 68 'Bieberbach' = ahd. *bibur* abulg. *bebrü* lit. *bébrus* altind. *babhrü-* 'braun'; *Uuede-kind* Corv. 83 doch wohl zu ahd. *uuitu* 'Holz'; *Segusti* Ortsname Förstemann II, 1321. Ausnahmen kommen vor, aber sie lassen sich wohl erklären. Ein paar Fälle des Cott. zunächst kann man auf niederfränkische Beeinflussung zurückführen, da diese Mundart hier wie auch sonst oft mit dem Hochdeutschen geht: *fiu* C 1669 und *uuirdiscipi* 'Wirtschaft' 2056. Ihnen schliesst sich *miluk* der Prudentiusglossen an. Bei zwei anderen Worten, *sibun* und *filu*, ist der schwache Satzton im Spiele, der überhaupt den Übergang von *e* in *i* befördert, vgl. *ic* als angelehnte Form neben hochbetontem *ec*, Dual *wit*, die Präpositionen *mid* neben *met*, *bit* neben *bet* (Prud.). Wie *scildion* 'den Schilden' zu erklären sei, kann nicht zweifelhaft sein, und so wird man auch für *sidu* und *frithu* die Flexion zu Hülfe nehmen dürfen, die je nach der Endung einen Wechsel zwischen *e* und *i* in der Stammsilbe bedingte. Auch das in Anm. 3 behandelte 'unregelmässige *i* statt *e*' reicht etwas weiter. Ausser den von Gallée angeführten Beispielen kenne ich noch 1) aus dem Cottonianus *gibu* (Dativ) 3082, *gibono* 1543, *te fargibanne* 2328, *rädgiþo* 5128, *gilp*

‘Trotzrede’ 108. 2896, *uigo* ‘der Wege’ 1088, *uuirke* ‘dem Werke’ 3428, *giuuirthen* ‘werden’ 2552, *giuuirthôt* ‘ehrt’ 4039 = *giuuerdôt* M. 2) Aus anderen Quellen: *iegivan* ‘gegeben’ Beda, *givan* Freck. 484. In den meisten Fällen geht palatales *g* voran oder folgt. Für die übrigen ist auf die analogen nfr. Beispiele zu verweisen, da ja die Sprache des Cott. zu diesem Dialekt in so naher verwandtschaftlicher Beziehung steht, vgl. Psalmen: *irtha* ‘Erde’, *hirta* ‘Herz’, *brican* ‘brechen’, *quithan* ‘sprechen’, *uuirthan* ‘werden’ usw.

Zu Anm. 4, wo über *a* für *e* gehandelt ist, trage ich nach *barahtun* ‘glänzenden’ C 3654, *farahe* (Dativ) ‘Leben’ 2209 C, *farahthlico* ‘weise’ C 659 = *ferahthlico* M, *farndalu* ‘Abgründe der Hölle’ C 1115, *gispracan* ‘sprechen’ C 5546, *spraka* (Konj.) ‘spreche’ M 3732, und das in Anm. 2 untergebrachte *uaroldi* der Homilie Bedas. In allen Fällen folgt *r* oder es geht voraus und darin ist die Ursache der Erscheinung zu suchen. Dagegen mögen *gisahan* ‘sehen’ C 995 und der Dat. Sg. Fem. *thasaro* ‘dieser’ C 4244 Schreibfehler sein. — Zu der Form *bærhtero* M 3173 stellt sich noch *hæbancuning* C 3116.

Aus Anm. 1 ist *uueard* zu entfernen, da es ja nach angelsächsischer (friesischer?) Weise für *uard* ‘Wart, Wächter’ steht.

§ 30. Wie das alte *ë* vor *r* sich öffnet und gelegentlich ungenau durch *a* wiedergegeben wird, so verhält es sich auch mit *i*, das dann als *e* erscheint. Zu *errislon* und *biscermiri*, die Gallée in Anm. 1 aufführt, gesellen sich *herdos* ‘Hirten’ C 422, *uuerthid* ‘wird’ Essener Gl. und Gl. aus St. Peter Gl. 1, 509, 30, *uuerdis* ‘wirst’ ebenda 540, 27, *uuersôda corrupt* Düsseld. Gl. 2, 582, 21; zweifelhaft ist *gerstîn* C 2844. Auch das Fremdwort *kerica* ‘Kirche’ Hom. Bed. lässt sich hier anschliessen. Anders beschaffen ist *melderôn* ‘mildern’ C 1200, das auf einen *u*-Stamm *meldu-* hinweist.

§ 32. Ursprüngliches *i*. Unter den seltenen Fällen, wo alts. *i* dem *a*-Umlaut zu unterliegen scheint, fehlt *bettar* ‘bitter’ C 3479, wo vielleicht Schreibfehler anzunehmen ist. Das bereits im Urgermanischen in dieser Gestalt vorhanden gewesene *wer* ‘Mann’ und seine Zusammensetzungen hätte Gallée bei Seite lassen sollen.

§ 33. Die Lehre vom Verhältnis zwischen *u* und *o* bedarf einer gründlichen Revision. Ohne imstande zu sein,

alle sich daran knüpfenden Fragen zu erledigen, stelle ich folgendes zu geneigter Erwägung. 1) Es ist richtig, dass im Alts., wie ja auch im Ags., der *a*-Umlaut des *u* auch vor einfachem Nasal unterbleibt. Unter den Beispielen Gallées ist aber *stum* zu streichen, denn das Wort hat ja *mm*. Und wie *sunu* 'Sohn' in diese Reihe kommt, sehe ich nicht ein. Ferner ist *sumar* auszuschneiden, denn in dem Stamme *sumuro-* oder *sumro-* konnte ja die Brechung gar nicht eintreten und deshalb bleibt hier *u* auch im Althochdeutschen. Wegen der Übereinstimmung mit dem Althochdeutschen muss auch dem Pronomen *sum* eine Sonderstellung angewiesen werden, und zwar ist diese in der Unselbständigkeit seines Akzentes begründet. Der *a*-Umlaut tritt nur unter dem Hochtone ein. Unter den wirklichen Belegen für die in Rede stehende Lautregel fehlt *Thuner* (sächs. Taufgelöbnis) = ags. *dunor* gegenüber ahd. *donar*. Was nun die Ausnahmen anlangt, so erklären sich einige wieder aus Berührung mit dem Niederfränkischen, das meist der hochdeutschen Regel folgt, so *gomo* C (vgl. *brûdegomo* Ps. 18, 5), *froma* C 2411. 3001. 3343. Dies gilt nicht von dem Part. *binoman* 151 CM. 2990 C, weil hier das nfr. (*genuman* Ps.) auf Seite des Sächsischen steht; vielmehr wird in diesem Falle die Analogie der Wurzeln auf *l r*, die *o* im Partizip haben, wirksam gewesen sein. Am buntesten gehen *o* und *u* bei *wunian wunôn wonôn* und Zubehör durcheinander. In Anbetracht des nfr. *thuruhuanôn* 'beharren' Ps. 71, 17 und anderer auf gleicher Ablautsstufe stehender Formen, wie ags. *gewænian* 'gewöhnen', ahd. *giuuenen*, *fona kiuuandu* 'Gewohnheit' Pa 44, 15, *unkwâ* 'unbewohnt' in der Kerenzer Mundart Winteler 55 d. i. ahd. *\*ungizwan*, halte ich es für möglich, dass die altsächsischen *o*-Formen erst sekundär an Stelle solcher mit *a* getreten sind, infolge einer teilweisen, auf halbem Wege stehen gebliebenen Annäherung an die Formen mit der Tiefstufe *u*. 2) Nicht wenige scheinbare Unregelmässigkeiten heben sich, wenn man die übrigen germanischen Sprachen zu Rate zieht. Die Form *cos* 'Kuss', die im Instr. *cosu* C 4837 einem *cussu* des Mon. gegenüber steht, verliert ihre Absonderlichkeit, wenn man berücksichtigt, dass auch die Angelsachsen und Skandinavier nur *coss*, *koss* sagen und dass auch ahd. die *o*-Form vorkommt (*cosso* Lorschei Beichte). Das Wort wurde also auch als *a*-

Stamm flektiert. Man vergleiche die von Gallée nicht erwähnten Formenpaare alts. (und ags.) *storm* gegenüber ahd. *sturm*; alts. *lohs* 'Luchs' Strassb. Gl. 36 = ags. *lox*, aber ahd. *luhs* (pl. *luhsi* und *luhsa*); ags. *worm* (ahd. *wormo*) neben *wyrm* ahd. *wurm*. Ein Blick auf die nächstverwandten Dialekte klärt auch *furn* neben *forn* 'ehemals' auf. Wir haben oben zu § 22–27 gesehen, dass in der lautgesetzlichen Entwicklung dieser Komparative der Cott. und die ihm sprachlich verwandten Quellen mit dem Anglofriesischen, der Monac. und die rein altsächsischen Denkmäler aber im allgemeinen mit dem Hochdeutschen gehen. So entspricht auch hier *furn* dem ags. *fyrn* (*an furndagon* Hel. 1414. 4362 = ags. *on fyrndagum*), *forn* dagegen, das nur im Mon. vorkommt, dem ahd. *forn*. Das Schwanken ferner zwischen Dat. Sing. *dore* 'portae', pl. *doru* MP, Dat. Pl. *doron* C einerseits und pl. *duru* C Dat. *durun* M andererseits findet eine einfache Erklärung durch den Hinweis auf die ahd. Doppelheit *tor* und *turi*, wenn man nicht vorzieht, alle belegten alts. Kasus auf *dor* zu beziehen und in den Pluralen *duru durun* die gleiche alte Vokaldifferenz erhalten zu sehen, deren einstige Existenz man auch an ahd. Resten wie pl. *luhhir* zu *loh*, *gutir* nebst Dat. Pl. *cutum* zu *got* beobachten kann. Auf dieser Ursache beruht sicher auch das *u* des Dat. Sing. *fuldu* C 4075 zu Nom. *folda*. Wenn *hogda* und *hugda* nebeneinanderliegen, so ist das nicht merkwürdiger, als die ahd. Zweiheit *hocta hugita* und die Erklärung liegt auf der Hand. Ebensowenig auf das Alts. beschränkt, aber schwieriger zu beurteilen sind die Paare *druhtin drohtin*, *drucan drocan* 'trocken'. Das letztere halte ich für einen alten *u*-Stamm \**druc-nu-* nach Art der litauischen Adjektiva auf *-nu-*, Leskien Bildung der Nomina im Litauischen S. 355 ff., die sehr oft Parallelstämme auf *-na-* neben sich haben, und auf einen solchen liesse sich dann die Form mit *a*-Umlaut beziehen. Für das erstere Paar könnte man ein verlorenes \**drohtan* zu Hilfe nehmen, das gebildet wäre wie got. *piudans* 'Herrscher' alts. *thiodan*, wenn nicht auch *drohtingôs* 'Brautführer' C 2061 vorkäme. Diese Ableitung scheint doch eher auf ein neben *druhti-* Fem. früher vorhanden gewesenes Neutr. \**drohta-* hinzuweisen, für das freilich ein festerer Anhalt nicht zu finden ist. Endlich *furthron* 'Vorfahren' 484 C = *fordrun* M verhalten sich zu einander wie ahd. *furdir* 'fürder' zu *for-*



*dro fordero fordôro*; ersteres setzt den Komparativ got. *faûrþis* voraus und ist also mit seinem *u* völlig im Rechte, letzteres ist vom Positiv *forth ford* 'fort' aus direct gebildet. 3) Im Einzelnen sind noch mancherlei Versehen zu berichtigen. So erledigt sich *ruslôs* 'Schmerstücke' durch einen Hinweis auf *hrusli arvinam* Gl. 2, 581, 58 und ags. *hrysel* Ettmüller 502; *hlättar* 'lauter' hat selbstverständlich *û*; und ganz in die Irre scheinen mir die Äusserungen in Anm. 2 über das Verhältnis von *word* zu *-wurdi* zu gehen, denn natürlich ist das *u* von *-wurdi* das ältere wie überall, wo *u* und *o* regelmässig nebeneinander liegen (wenigstens müsste die Möglichkeit des Gegenteils erst noch bewiesen werden), und wenn Fälle wie *enuuordi* vorkommen, so erklären sich diese ja leicht als Anlehnungen an das Grundwort. Das Partizip *giuuorrit* C 296 gehört trotz Anm. 4 zu einem swv. *wurrian*, das dem mhd. *verwirren* Lexer 3, 311 genau gleicht. Gedecktes *r* hat die Kraft, die Vokale offener zu machen. Ein ganz analoger Fall ist *uuorthun* 'wurden' Homilie Bedas, und im Mnl. wird jedes *u* vor *r*-Verbindungen zu *o*. Wir sahen zu § 30, dass *i* in der gleichen Stellung die Neigung hat, in *e* überzugehen. Auf derselben Ursache beruht der Uebergang von *o* in *a*, von dem in Anm. 6 Beispiele zusammengestellt sind, und auch darin stimmt das Mnl. überein. 4) So bleiben schliesslich, von den Präterito-Präsentien abgesehen, deren Vokalverhältnisse nur in Verbindung mit ihrer verwickelten Geschichte aufzuhellen sind, ein paar Fälle übrig, die offenbar einen lautlichen Grund haben, ohne dass die Formel bisher gefunden ist: *wulf*, *Fulc*- in zahlreichen Namen, *full* (*fol* nur M 261), *fugal*, *buc* 'Bock', *wulla* 'Wolle'. Und hier stimmen alle nördlichen Sprachen, Sächsisch, Friesisch, Englisch, z. T. auch das Skandinavische in der Vokalisation zu dem Sächsischen. Vgl. van Helten § 13 S. 14 f., Sievers § 55. Es ist zu vermuthen, dass die Stellung zwischen dunkelfarbigem Konsonanten das *u* bedingt, aber ein Lautgesetz ist vor der Hand noch nicht formulierbar. — Zu Anm. 7 bemerke ich noch, dass die Form *hers* doch nicht aus *hross*, sondern aus *\*hress* hervorgegangen ist, vgl. altn. *hress* 'munter, lebhaft', zu dem *hross* gewiss in enger Beziehung steht (Beitr. VII 177).

§ 36. Auch die Lehre vom urgermanischen *ê* bedarf der Revision. Erwägt man, dass das Wort *jâr* annus im Mon. durchweg *gêr* lautet, was doch nur durch vorwärts wirkenden

Palatalumlaut erklärt werden kann, so wird die Möglichkeit des Umlauts auch für eine grosse Anzahl anderer Fälle eröffnet. Die meisten davon stehen im Mon.: *landmêgun* (Dat. Pl. 'Magen') 3814; *uuêg* 'Flut' 2944; *bicnêgan* 'erlangen' 1310 (auch in C); *farlêtid* (3. Sg. 'lässt') 3322; *giuuêdi* 'Gewand' 1665. 4100; *bêdi* 'batest'; *mêriaro* (Gen. Plur. zu *mâri*) 3159; *sêhan* 'säen' 2389; *êhtîn* (zu *âhtian*) 3845; *andrêden* 'fürchten' 3495, das ein *j*-Präsens sein muss wegen *andrêdandi* Gloss. Lips. 25, wo *ê* nur als Umlaut gefasst werden kann (vgl. Cosijn, De oudnederlandsche Psalmen Haarlem 1873 S. VII). Aus den übrigen Quellen kommen dazu *mêrean* (zu *mâri*) C 867; *gôd-sprêkea* (zu *-sprâki*) C 567; *bêdi gēfi* (2. Sg. Prät.) Beda; *ge-uuêde* Prud. Gl. 2, 587, 39; *suêslîc* Gl. 2, 595, 36 (Paris). So bleibt aus dem Mon. überhaupt nur ein einziges unzweifelhaftes Beispiel übrig: *uuêpanberand* 2779. Aus dem Cott. sind unverdächtige Zeugen für erhaltenes *ê* die drei Präterita *lêsun* 810, *gêbun* 1227, *bêrun* 2182. Aus dem ganzen Heliand können also nur vier Fälle als sichere Belege für die Erhaltung des *ê* angeführt werden. Wie überall, so neigt sich eben auch hier der Dialekt des Gedichts nach dem Niederfränkischen hin, wo *â* nicht viel später als im Hochdeutschen durchgeführt worden ist. Hätten wir Quellen aus Corvey<sup>1)</sup>, so würden wir darin dem urgerm. *ê* öfter begegnen. Das zeigen die Namen in den Tradit. Corv. (ed. Wigand), wo *ê* in einer langen Reihe von Beispielen erhalten ist: *Rêdmêr* 451 u. ö. = ahd. *Râtmâr*; in *Rêdhereshûson* 394; *Mêrica* 456; *Amul-rêd* 139; *Uualtmêr et Teutmêr* 234 usw. Vgl. noch Heinzel S. 24, Althof S. 68.

§ 37. Erwähnung hätte die Form *hîr* 'hier' verdient, die als Nebenform zu *hêr* merkwürdig oft begegnet, z. B. 1105 M. 1142 CM. 1159 M. 1307 M. 1308 M. 1311 CM. 1423 C usw. Die Länge des *i* ergibt sich aus Holthausen, Soester Mundart 21. Dass *hîr* aus *hêr* entstanden sei, glaube

1) Die Ausführungen von Kauffmann Germ. XXXVII 371 haben mich nicht überzeugt. Je mehr man die Lautverhältnisse der Heliandhandschriften durchforscht, desto deutlicher tritt Werden als Entstehungsort des Gedichts hervor. Die zahlreichen Berührungen der Sprache des Heliand mit dem Niederfränkischen einerseits und dem Friesischen andererseits gestatten an kein andres Kloster zu denken, am wenigsten an Corvey an der Weser.

, ich nicht, sondern halte *hēr·hîr* für alte Parallelförmlichkeiten, die im letzten Grunde Lokative des Pronominalstammes *hi-* (*himma, hina*) sein mögen: *\*hē* nach der alten Weise der *i*-Stämme, und *\*hei* = *hi*. Das *r* mag von *par* aus angetreten sein. In dem *ē* des Lokativs *\*hē* ist nun aber einmal früher ein *i* aufgegangen und darin liegt vielleicht der Grund, dass es im Germanischen geschlossen blieb und mit dem idg. *ē* = hochd. *â* nicht zusammenfiel. Auch die Sonderstellung von *mēda* 'Lohn' lässt sich auf diesem Wege begreifen, denn da es aus *mizdô \*mezda* (mit einem nach *i* hin liegenden *e*) hervorgegangen ist, so wird ja wohl das *ē* geschlossen gewesen sein. Ich nehme dies auch für das *ē* der reduplizierten Präterita an, da es in der Verkürzung leicht *i* ergibt, vgl. *anuwiillun* 4073 C zu *uallan*, altn. *gingom fingom* Noreen<sup>2</sup> § 431, und bei den genau reimenden altn. Skalden in der Verkürzung mit dem Umlauts-*e* gebunden wird (Sievers Beitr. I 505). Den Grund dieser Erscheinung zu untersuchen würde hier zu weit abführen. Ich wollte nur zeigen, dass für die im Hochd. der Brechung unterliegenden *ē* in den meisten Fällen die nach *i* hin liegende Färbung erweisbar ist und dass wir darin wahrscheinlich den Grund ihrer Sonderstellung zu suchen haben. Die von Gallée erwähnte Form *meoda* C 3425 ist zweifellos ein Mischprodukt aus *\*meorda* = ags. *meord* und alts. *mēda*.

§ 39 Anm. 2. Der Umlaut von *ô* zu *ē*, für den auch noch *tēmig* C 2489 (vgl. *tômig* 2616) anzuführen war, gehört zu den zahlreichen Punkten der Übereinstimmung zwischen dem Dialekt des Heliand und dem Friesischen; ihn als ags. zu bezeichnen, liegt gar kein Grund vor.

§ 40. Aus der Reihe der Beispiele für contrahierte *ai* sind *thrégian* 'drohen'<sup>1)</sup> Hel. 5369 C und *fan thên thrégôn minis* Gl. 2, 585, 25 zu streichen, da diese Worte auf *\*thraujan* *\*thrauja* = ahd. *drouwen dreuwen, drouwa dreuwa* zu-

---

1) In Anm. 5 giebt Gallée, unter Berufung auf Cosijn, diesem Verbum die Bedeutung 'in die Enge bringen'. Wie sich diese zum Sinne der Verse 5368 ff. fügen mag, ist mir nicht ganz klar. Ich übersetze: 'Da hörte der Herzog die Schar der Juden drohend reden von seinem Herrn', eigentlich 'ihn schelten hinsichtlich seines Herrn, ihm Vorwürfe machen wegen seines Herrn', denn sie hatten ja gerufen 'du bist nicht des Kaisers Freund, wenn du ihn davon kommen lässtest'.

rückgehen. Das *au* wurde zunächst zu *ô* kontrahiert und dann zu *ê* umgelautet, wie im Friesischen, van Helten § 35. Genau so beruht das Prät. *strêidun* auf einem Prs. \**strêjan* = *straujan*. Dass das *ê* so und nicht anders zu beurteilen ist, lehren die bei Heinzel nfr. Geschäftssprache S. 26 angeführten identischen Ortsnamen *Mulenêgia* *Mulenôje* 'Mühlenau' = got. \**auja*, ahd. *ouwa*. Zuweilen findet sich als Kontraktionsprodukt dieses *au* auch *â*: *Brêdan-âja*, *Uelan-âja* bei Heinzel a. a. O. Vgl. Zs. fdA. XXXVI Anzeiger S. 56.

Wie im Ahd., ist auch im Alts. aus *ai* zunächst *ae* entstanden. Diese Stufe ist vereinzelt noch auf uns gekommen: *gæstas* 'Geistes' 2791 C; *hælagô* 5764 C; *aræs* 'erhob sich' 2250. 4163 C; *æschiað exigunt* Mers. Gl., *Lendinghaem* Crec. 3<sup>a</sup>, 18. Nach Anm. 2 scheint Gallée Formen dieser Art für angelsächsisch zu halten, ich weiss nicht aus welchem Grunde, da ja dort vielmehr *â* entspricht. Merkwürdig ist, dass neben diesem seltenen *ae* und dem regelmässigen *ê* auch ein paar mal *î* vorkommt, woraus man doch eigentlich den Schluss ziehen müsste, dass das Kontraktions-*ê* der geschlossene Laut war. Die Beispiele Gallées in Anm. 1 lassen sich vermehren durch *mîra* 2627 C und vielleicht *gifihið* 1460 C, wenn es zu ahd. *flêhôn* gehört, was allerdings unsicher ist. Unter den Beispielen für *â*, worin sich wieder die Nähe des Friesischen verrät (an 'Anglosaxonismen' glaube ich weder hier noch sonst), nimmt das dreimalige *halag* 'heilig' eine Sonderstellung ein, erstens durch seine relative Häufigkeit, und dann, weil es das einzige Beispiel dieser Art im Mon. ist (V. 890). Dass es mit diesem Worte eine besondere Bewandnis haben muss, zeigt sich auch an den Namen der Traditiones Corbejenses. Obwohl der Sprache derselben *â* für *ai*, *ê* sonst gänzlich fremd ist, findet sich doch mehrfach gerade die Form *halag*: *Halagmund* 331, *Halegday* 332. Dazu *Halegrêd* Förstm. 1, 589. Und die Kürze der Stammsilbe tritt auch in oberdeutschen Gegenden auf: *hâlig*, *hêlig* Schweizerisches Idiot. 2, 1148. Vielleicht ist *helig* auch in manchen ahd. und mhd. Quellen mit Kürze anzusetzen. Neben *hailag* *hêlag* hat demnach eine Form *hâlag* *hêlig* bestanden, und in den altsächsischen Formen mit *a* ist sie wahrscheinlich anzuerkennen. Dem Ursprunge nach sind die beiden Worte *hailag* und *halag* indess vielleicht ganz verschieden. Während *hailag* zweifellos zu *hails* gehört, dessen Diphthong wegen der

slavischen Parallelen alt sein muss (abulg. *čělu* usw., s. Kluge), könnte man *halag* zu griech. *καλός*, skr. *kalya-* ziehen mit der Grundbedeutung 'gesund, makellos, schön'. Zu erwägen wäre auch noch das Verhältnis zu dem offenbar verwandten, aber in der Ableitung verschiedenen Adjektiv *halac*, *haluc*, das sich nur in Eigennamen erhalten hat, vgl. Müllenhoff Zs. IX 236. Förstem. 1, 588.

§ 43. Das Kontraktionsprodukt *â* aus *au* hätte sich auch noch belegen lassen aus den Glossen aus St. Peter: *brâdbaccari pistor* Gl. 1, 318, 48; *in hâvidloca in occipitio* ebd. 339, 11; *hâladi herniosus* (ahd. *hōlohti*) ebd. 355, 29. Auch die Corveyer Traditionen gewähren Belege: *Rârbeke* (zu 'Rohr') 35; *in Hânbrunnen* (zu 'hoch') 55; *in Gâkeshûson* (zu 'Gauch') 58; *in pago Âsterburgi* 232; *in Âsthêm* 469. Aus Gallées Liste ist *sumerlada* zu streichen, da es auch im Ahd. (und zwar fast ausschliesslich) in dieser Form gebräuchlich ist. Das Verhältnis des *a* zu dem gewöhnlichen *o* ist allerdings seltsam, da die Wurzel in die *u*-Reihe gehört (got. *liudan* 'wachsen'). Irrig ist gewiss auch die angenommene Identität von *ôlat âlat* (nur in der Redensart *ôlat seggian* 'Dank sagen') mit got. *awiliud*. Daraus hätte doch nur *\*euuiliud* werden können. Ich halte *ôlat* aus *oulat ovlât oblat* für entlehnt aus lat. *oblata*, vgl. Graff 1, 101.

§ 47 ff. An der Geschichte des alten *eu* ist viel zu bessern. Ich kann nicht alles erledigen und will nur drei Punkte berühren. 1) Wenn im Cott. einigemale *û* für *iu* vorkommt, z. B. *dârlîc* 883. 3994, *lûdi* 'Leute' 4836, *lûhtian* 'leuchten' 2606, so greift da ein anfr. Lautgesetz auf sächsisches Gebiet über, vgl. in den Psalmen *dârlîk*, *underthûdig*, *flûtit* usw. (Cosijn 62). 2) Die Lautform *ia*, die der Cott. gar nicht kennt, kehrt in den Corveyer Schenkungen wieder, z. B. *Thiadrîc* 28. 40, *Thiadmârus* 40. 46, *Thiadhardus* 66 usw.; *ie* dagegen, das dem Mon. und P ganz fremd ist, haben mit dem Cott. die Werdener Urkunden gemeinsam (Crec. Heft 1): *in Unigflieta* 11, *Hriedi* 11, *Thiedolf* 5, *Liefgêr* 7, *Liefuko* 7, *Thietfrid* 10. Für die Heimatfrage der Hss. und des Gedichts sind derartige Beobachtungen ziemlich bedeutsam. 3) Weit wichtiger ist aber die unregelmässige Brechung. Im Cott. und in P greift nämlich der Übergang von *eu* in *eo*, *io* über die Grenzen des wirklichen *a*-Umlautes in charakteristischer Weise

hinaus, und diese Lautwandlung teilt die Sprache jener Hss. mit dem Anglofriesischen. Das Gesetz lautet: *eu* wird zu *eo* (*io*, *ie*) vor denjenigen Konsonanten mit *u*-feindlicher Klangfarbe, vor denen im Althochdeutschen *au* in *ao* (später *ô*) übergeht, d. h. vor *h r n l d th s*. Diese Affektion des *u* ist unabhängig vom Vokale der folgenden Silbe. Beispiele sind *liodi* 966 P, *leodo* 4375 C, *liodio* 2507 C, *liodun* 492 C = afries. *liod* pl. *liode*, ags. *leód*; *diorlic* dreimal in P = ags. *deórlíc*, vgl. afries. *diore*; *giseon* 'Anblick' 1710 C, *thea gisioni* 3166 M (zum Beweise, dass die Vorlage dieser Hs. im Dialekte von CP geschrieben war) = afries. *sion* ags. *seón*; *fiond* C = ags. *feónd*; *an thiestre* 'in Finsternis' 3610 C vgl. ags. Adj. *deóstre*; dazu noch *sniomo* 4805 C = ags. *sneóme*.

## II. Konsonanten.

§ 93. Behandlung der Lautgruppe Vokal + *w* + *j*. Darüber ist schon zu § 39 das Wichtigste gesagt. Es ist also *stréidun stréunga* zu schreiben. Die Lautgruppe got. *iuj* ist wie im Angels. durch Umlaut zu *ij* geworden, daher *nigean* = got. *\*niujan* 'erneuern', *te nigemo gëra* Freckenh. Rolle, in *Nyanthorpe* Corv. 51, *Nianthorpe* 99, *Nienthorpe* 266 d. i. 'Neudorf'.

§ 94. Keine Berücksichtigung haben hier die Belege für *j*<sup>1</sup> gefunden: Gen. Pl. *tueio* Hel. 5411 d. i. *tweijo* = got. *twaddjê*; *leia* 'Fels' 2394 M. 4077 M d. i. *leija* = got. *\*laddja* oder *\*laddjô* (*\*lāja*- verwandt mit griech. *λάα*?); *ei ejes* 'Ei'; *uuegos* Hel. 1809 meint *uueiōs* d. i. *weijōs* zu Sing. *wei* 'Wand, Mauer' = got. *waddjus*; *hei* 'Dunst in der Luft, Höhenrauch' war alts. vorhanden nach mnd. *hei*, das noch jetzt in nd. Mundarten lebt; in *Claiige* Corv. 103 zu mnd. *klei* 'Lehmerde, Thon, Schlamm' ags. *clæg*, weiteres im deutschen Wb. unter *Klei*; Eigenname *Beyo* d. i. *Beijo* Corv. 307. 385, *Beio* 228 = ahd. *Baio*, *Peio* Förstemann 1, 273. Vgl. Beitr. IX 542 ff.

§ 95. Es hätte hier eher als § 127 erwähnt werden können, dass im Cott., übereinstimmend mit einer angels. Schreibgewohnheit, auslautendes *i* zuweilen durch *g* gedeckt wird: *dernea uuhtig* 1055 = *uuhti* M; *muotig* 'müsse' 939 = *mōti* M; *gibrāhtig* 'brächte' 1240; *ōðmuodig* 'Demut' 1302; *anduurdig* 'Antwort' 4085; *mahtig* 'Kräfte' 2657; *mahtig*

‘möchte’ 4743. Diese Erscheinung hängt mit der schwachen Artikulation des *g* im Auslaut zusammen. Die Schreiber waren unsicher geworden über das auslautende *g*. An der einen Stelle, wo sie es hätten setzen sollen, liessen sie es weg, an der andern fügten sie es fälschlich hinzu.

§ 96 f. Hier hätte auf die Fälle der Metathese des *r* hingewiesen werden sollen, *hers* für *hress* (§ 33 Anm. 7, dazu die Ortsnamen *Herseberg*, *Hersebruke*, *Herseveld* Förstem. II 852), *born* ‘Brunnen’ in dem Ortsnamen *Neghenborne*, *Nighunburni* Corv. 49. 96, pl. *ferscanga* ‘Frischlinge’ Freck. = ahd. *fris-king*, *Thersilo* Corv. 362 = got. *Thrasila* (*Trasila gener Aetii* Chronic. minor. ed. Mommsen S. 303).

§ 98. Die Form *succ* ‘solcher’, die im Cott. 822. 3202 vorkommt (vgl. auch *suncan* 2446 M = *subican* C und *dago gihuikes* 1218 C = *gehuuulikes* M) zeigt wieder, dass sich der Dialekt dieser Hs. mit dem Friesischen berührt, denn sie ist auch dieser Sprache eigen (Richthofen 1005<sup>b</sup>). — Gallée hält die alts. Form *sniumo* für identisch mit der hochdeutschen *sliumo*, die zweimal (137. 1014) auch in den Mon. Eingang gefunden hat. Aber wie will man den Wechsel zwischen *sn* und *sl* lautgesetzlich begründen und wo sind die Parallelen? Wir haben es mit zwei ganz verschiedenen Worten zu thun. Während das Adj. *sniumi* (Adv. *sniumo*, *snio*mo), das abgesehen vom Gotischen auch die ältesten hochdeutschen Quellen noch häufig verwenden, deutlich zu got. *snīwan* ‘eilen’ gehört, hat das hochdeutsche *sliumo* seine Verwandtschaft auf einer ganz andern Seite, denn es stellt sich zu ahd. *slūna fortuna* Gl. 2, 354, 21 (Clm. 19440), *slūnig prosper* Gl. 1, 313, 1, *uueroltslūnigi successus* Gl. 2, 229, 74, *slūnīc uuesan prosperari* Graff 6, 848, und weiterhin zu *liuni fere* Gl. 1, 153, 22 (vgl. Zs. f. d. A. XXXVI Anzeig. S. 57) und *lūne* ‘Laune’, eigentlich ‘Geschick, Glücksumstand, Stimmung’, denn ahd. *slūna* und \**lūna* (das nur zufällig erst in mhd. Quellen auftritt) sind identisch und an Entlehnung des Wortes aus lat. *luna* ist nicht zu denken. Die Bedeutung des Eilens fehlt dieser Sippe in den ältesten Quellen durchaus und erst zu Notkers Zeit tritt sie hervor. Ursprünglich hat *sliumo* zweifellos nur ‘zufällig’ bedeutet und es ist von da zu dem Sinne von *schleunig* erst auf dem Wege gelangt, dass man das glückliche, günstige, wie natürlich, als fördernd, vorwärtsdrängend ansah. Von da bis zu ‘schnell, eilig’ ist aber nur

noch ein kleiner Schritt. Die Umgestaltung von *sluimo* zu *sluimo* ist gewiss erst erfolgt, nachdem dieser Bedeutungswandel vollzogen und das Wort dadurch in die Nähe des sinnverwandten *sniumo* gekommen war. Von *sniumo* und *sluimo* ist vielleicht als drittes Synonymum *snimo* C 4616 abzutrennen, wenn es dem altn. *snimma* 'eilig' gleichgesetzt werden darf.

§ 102. Das wichtige Gesetz des Nasalausfalles vor den tonlosen Spiranten hätte eine ausführlichere Behandlung verdient, auch in einem Leitfaden für Anfänger. Die mir bekannten Beispiele sind: a) vor *f*: *hāf* *hābes* 'lahm' = got. *hamfs*, ahd. *hamf*; *sāfto* 'bequem' = ags. *sōfte* ahd. *samfto*; *fif* 'fünf', *fifto* 'fünfte'. b) vor *þ*: *ôthar* (selten *âthar*, aber in beiden Hss. des Hel. vorkommend) = afries. *ôther*, ags. *ôðor*, got. *anþar*, daneben in C zweimal das niederfränk. *andar* (mnl. *ander*); *an fāthie* (*an fādi*, *an fāthion*) 'zu Fuss', dafür *an fōdiu* M 556 = ags. *on féðe*, verwandt mit ahd. *fendio* mhd. *vende* lat. *ponti-* 'Gang, Steg'; *nāthian* 'wagen' = ags. *nēðan*, got. *naupþjan*, dazu der auf dem Personennamen *Nāthiēr* (d. i. -*gēr*) beruhende Ortsname *Nāthiērshūson* Corv. 109, ferner, die Form *nōth* bezeugend, *Ôdnōtheshūson* ebd. 269, *Thiednōdeshūson* 391; *sōth* 'wahr' in dem Namen *Sōduerc* Corv. 268 = ags. *sōð*, altn. *sannr*; *fīthan*, nur in M, = got. *finþan* altn. *finna* ahd. *findan*, in C dagegen (und bisweilen auch in M, aus dem Originale stehen geblieben) *findan*, übereinstimmend mit dem anglofriesischen; *sīth* M. 'Gang', *gisith* 'Genosse', *gisithi* 'Begleitschaft' = ags. *sīð* 'Reise' got. *sinþ* altn. *sinn*, vgl. air. *sēt* aus \**sénton*; *suīthi* 'stark' = ags. *swið* got. *swinþs* (Komparat. *swinþōza*) altn. *svinnr* mhd. *swinde*, aber bei Crec. Coll. 1, 27 *Reinsuind*; *līthi* 'lind' = ags. *līde* ahd. *lindi*; *ūthia* 'Woge' = ags. *yð* altn. *unn* ahd. *undea*; *cūth* 'kund', *cūthian* 'künden' = ags. *cūð* got. *kunþs* altn. *kunnr* ahd. *kund*, scharf zu unterscheiden von alts. *god-cund* 'gottgeboren' = got. *guma-kunds*, *himina-kunds*, altn. *kundr* 'Sohn'; *gūðhamo* 'Kampfgewand' Hildebrandsl. 5, *gūdea* 'Kampf' ebd. 60, *gātfanan signa* Oxf. = ags. *gūð-* 'Kampf', altn. *gunnr*, ahd. *Gund-*; *mūð* 'Mund' = ags. *mūð* got. *munþs* altn. *munnr*, doch M 1293. 1903 *mund* durch hochdeutschen Einfluss; *sūtharliudi* 'Südleute', vgl. ags. *sūð* 'gegen Süden', altn. *sunnr* 'Süden', ahd. *sundar*. Merkwürdig ist das durchstehende *kind* = ahd. *kinth*, wahrscheinlich liegt



ein Fall von grammatischem Wechsel vor. In suffixalen Silben tritt keine Ersatzdehnung ein: *sivotho* 'der siebente' Freck., *niguda tid* 3420 C, *tegotho* 'der zehnte' Freck.; daneben kommen Formen mit grammatischem Wechsel vor: *sivondo* Essener Gl., *nigunda* 3491 CM, *tehando* 1268 CM. c) vor *s*: *Âs* 'Gott'; *ûs* 'uns'; *ûst* 'Sturm' = ags. *ýst* ahd. *unst*; *fûs* 'bereit' = ags. *fûs* altn. *fûss* ahd. *funs*. Merkwürdig und von Gallée nicht beachtet ist die Erscheinung, dass im Sächsischen *n* vor *s* bleibt, wenn *s* secundären Ursprungs ist (vgl. Verner Zs. fdA. XXI 425 ff. van Helten ebd. XXIII 418 ff.): *anst*, *kunst*, *consta*, *cunsti*, *canst*, *farmunsta-monsta*, 2. Sg. *-manst*, *gionsta*, *afonsta* nebst *abunst* 'Neid' *giuunst* 'Gewinn'.

Im Auslaut ist bekanntlich *m* zu *n* geworden. Das Gesetz erstreckt sich eigentlich unterschiedslos auf alle *m*, aber bei stamhaftem *m* ist es meist durch die Wirkung des Systemzwanges wieder beseitigt. Spuren der lautgesetzlichen Entwicklung sind nur vereinzelt erkennbar: *drôn* 'fröhliches Leben und Treiben' 2797 C; *lagustrôn* 'Seestrom' 2955 C; *farnan* 'vernahm' 2402 C; *uuaston* 'Wachstum' 2410. 2506 C. Man muss sich hüten, dergleichen als blosser Schreibfehler zu betrachten.

In der Mundart von C muss auslautendes *n* einen sehr schwachen Klang gehabt haben, da es der Schreiber dieser Hs. oft weglässt, z. B. *scoldi* 854, *gihôrdû* 5893, *runnu* 5896, *quica* 4129, *uualla* 4752.

Metathesis des *n* ist in *gifrang* 'ich erfuhr' eingetreten = ags. *gefrenge* Sievers Beitr. IX 216.

### Verschlusslaute und Spiranten.

§ 106 ff. Das Gesetz über den Wechsel zwischen *b* und *f* ist nicht ganz richtig erkannt. Es muss so gefasst werden: im Silbenauslaut wird die tönende Spirans tonlos. Für den Wortauslaut bedarf es keiner Nachweisungen, wohl aber für den Silbenschluss im Wortinnern. Ich kenne dafür folgende Belege: *hofna* 'Wehklage' immer; *efno* 'eben' nebst Ableitungen immer; *sueban* 'Traum' Dat. *suuefne* M *suefna* C 701, Plur. *suefnôs* 688 C; *nebal* Instrum. *neflu*; *tuifli* 'zweifelhaft' *tuiflian* 'in Zweifel bringen' ausnahmslos; *kaflon* (Dat. Pl.) 'Kiefern'; *frôfra* 'Trost' *frôfrea* 'trösten'; *silofrina* *scat* 3416 C; *hafdun* 'hatten' 5053 M; *hōfdes* *hōfde* zu *hōbid* 'Haupt'; *gi-*

*lōfda* 'glaubte' Beichte. Nun ist hier allerdings das Gesetz vielfach durch Analogiewirkung gestört, weil meist Formen mit *ð* (oder *bb*) daneben lagen, und ausserdem ist zu beachten, dass manche Schreiber die tönende Spirans nicht von der tonlosen unterscheiden, indem sie für beide gleichmässig *ð* oder *v* setzen, vgl. *gað* 'gab' 2783. 1404 C; *lioð* 'lieb' 1332 C, *leoð* 1458 C; *lið* 'Leben' 1661 M; *lōð* 'Laub' 4341 CM; *uuið* 'Weib' häufig, z. B. C 78. 145. 197; *Riklēð Folclēð Thiatlēð Meginlēð* Crec. 2<sup>a</sup>, 9. 11<sup>1</sup>); *Liabbern* 15; *Suāðhēm* 3<sup>a</sup>, 19; *Albuuin* 20; *Albuuini* 67; *Albrān* 68. Seltener ist *u : selu* 'selbst' C 78; *Liaurād* Crec. 1, 9; *Alurād* 2<sup>a</sup>, 12. — Was das urgerm. *f* im Wortinnern anlangt (es ist also von denjenigen *f* die Rede, welche tonlos geblieben waren), so ist es bekanntlich im Sächsischen spontan in der Umgebung tönender Laute tönend geworden, wodurch Zusammenfall mit urgerm. *ð* eintrat. Merkwürdig ist dabei jedoch, dass in den Heliandhandschriften in diesem Falle viel öfter *v* gesetzt wird, als für got. *b*, vgl. *heouandi* 4027 CM (got. *hiufan* wehklagen); Pl. *uuluōs* 'Wölfe' 1874 C, Gen. Plur. *uuluo* 5057 C; *friui* 'fünf' stets in beiden Hss.; *auaron* 'Nachkommen' fünfmal, davon vier Belege in C. Es liegt nahe zu vermuten, dass der aus *f* hervorgegangene tönende Laut labiodental, das alte *ð* hingegen labiolabial artikuliert wurde. Später und vielleicht noch in altsächsischer Zeit fielen freilich beide Laute zusammen, indem überall die labiodentale Aussprache durchgeführt wurde.

§ 117 Anm. 1. Nicht nur *kn*, sondern auch *nk* wird zuweilen von der Erweichung des Gutturals betroffen, vgl. *Thangmarus* Corv. 140. 146, *Danguuelp* 388. Ähnlich hinter *l* : *pro Folgdago* Corv. 63.

§ 121 ff., die tönende Spirans *g* betreffend. Eine Besprechung hätten die Lautbezeichnungen *gh* und *j* verdient. Das erstere finde ich ausser in der Freck. Rolle, wo es auch Gallée kennt (§ 122), noch in den Namen des Corveyer Schenkungsbuches, und zwar ziemlich häufig, z. B. *Gherburgh* 18,

1) Dass das *-lēð* der zitierten Namen durchaus nichts anderes meinen kann, als *-lēf*, zeigt ein einziger Blick in die Quelle, die die lat. Endung *-us* nicht verwendet. Kauffmanns Zweifel Germ. XXXVII 371 sind also unbegründet.

*pro anima Gherberghe* 30, *pro patre suo Uueghan* 34, in *Neghenborne* 49, *Gheruuihc* 60, *Ghelthardus* 67, *Gherberch* 68, in *Meynburghun* 73, *Ghysla* 100, *pro Hildiberghe* 110, in *Hrothburghuhuson* 134, in *Folcburghehuson* 141, in *Thieddeggheshuson* 160, in *Burghstallun* 165, *Suuanenebergh* 205, *Gherhard* 227, *Hrotghat* 254, *Ghermer Gherhard Hrodgher* 465, *Gheruuigh* 444, in *Osdaggheshuson Siburgh* 424, *Cogharden* 419, *Ghebuini* 423. Ich halte es für ausgemacht, dass dieses *gh* die tönende Gutturalspirans, wie sie heute noch in Westfalen üblich ist, bezeichnen soll. Wo *gh* vorkommt, wird man es überall als entsprechenden tönenden Laut zu *ch* ansehen dürfen; denn dieses Zeichen hat das Vorbild für jenes abgegeben, vgl. Zs. fdA. XXXVII Anzeig. S. 224 f. Wir werden sehen, dass *ch* in den Corveyer Urkunden für die tonlose Gutturalspirans verwendet wird. In der Lautbezeichnung *j*, wovon Gallée § 122 einige Beispiele anführt, zeigt sich wieder die Nähe des Friesischen. Ich finde *j* in grösserem Umfange bei Crecelius Coll. 1 (z. B. *Thankiër* 5, *Radiëld* 6, in *Uulviërasthorpa* 6, *Markiër Folciërasthorpa* 7) und in den Corveyer Schenkungen: *Jërberth* 52, in *Uualiëreshûson* 102, in *Âstiëreshûson* 108, in *Aliëreshûson* 115, *pro Uuikiëro* 153, *Folckiër* 154. Hier ist also die Gutturalspirans in die palatale Artikulation übergetreten, was sich auch daran zeigt, dass sie neben *i* leicht ganz ausfällt: *Siër* Crec. 1, 6 d. i. *Sigigër*; *Uuiër* 7 d. i. *Uuiggër*; *Simâr* 5. 6 *Sidag* 6 d. i. *Sigimâr Sigidag*; *Eisulf* Corv. 390 d. i. *Egisulf*; *Ailhardus* 385 d. i. *Egilhardus*; *Ayno* 389 d. i. *Egino*; *Raynfrid* 390 d. i. *Reginfrid*; *Maynheri* 394 d. i. *Meginheri*; *mahti* 'mächtig' C 2581. 4229. 4766 u. ö.; *thriti* 'dreissig' C 5149 usw. — Im Auslaut wurde die tönende Gutturalspirans tonlos, wie an mehrfachem *ch* der Corveyer Traditionen erkennbar ist: *Hathuburch* 22, *Ôthilburch* 87, *Ôsdach* 23, *Heridach* 258, *Adaldach* 412. Denselben Laut meint das auslautende *h* des Cott., worüber Gallée § 127 Anm. handelt; zu seinen Beispielen lässt sich *burh* 3707 hinzufügen.

§ 132. Die Assimilation der Lautgruppe *hs* zu *ss* (*s*) lässt sich noch belegen durch *sas* = *sahs* in dem Ortsnamen *Sas-helmeshûson* Corv. 42 und dem Personennamen *Sassin* 'Sachsinn' ebd. 486; ferner durch *osso* = *ohso* in dem Ortsnamen *prope Ossenthorpe* ebd. 287 und *Thesli* 170, das gewiss mit dem Gaunamen *Texel* verwandt ist.

§ 133. Unter die Beispiele für den Wegfall von auslautendem *h* hätte *hō* 'hoch' nicht aufgenommen werden sollen, schon weil es für eine blosse Schreiberunart viel zu oft vorkommt: 1500 CM. 2599 C. 4235 C. 1396 M. 2945 M. Da es nun auch im Ahd. ganz gewöhnlich ist, wo der Mangel des *h* noch viel weniger den Schreibern zur Last gelegt werden darf, so muss *hō* vielmehr auf *hao hauwa-* zurückgeführt und als alte auf grammatischem Wechsel beruhende Nebenform \**haugwā-* zu *hauha-* betrachtet werden, vgl. Noreen Beitr. VII 431.

§ 134. Vielleicht lassen sich hier noch die merkwürdigen Schreibungen *uwilld* 'willst' 4484 C und *hold* 'Holz' Strassb. Gl. 112 erwähnen, vgl. *uuad* 'was' Psalmen (Cosijn 71) und ähnliches im Keron. Glossar (Verf., Über das Keron. Glossar S. 100). Auch *lihðlicōra* 2055 M lässt sich hier anreihen. — Was die weitverbreitete 3. Sing. *is* anlangt, so ist sie gewiss nicht lautlich aus *ist* hervorgegangen, sondern mit altnord. *es* (später durch Einfluss der Pluralformen *er*) zusammenzustellen. Diese letztere Form steht für älteres *is*, das auf den runischen Inschriften erhalten ist, und repräsentiert wahrscheinlich die got. 2. Sg. *is*, vgl. Noreen in Pauls Grundriss I 515.

§ 136. 147. Gallée hat ein interessantes Lautgesetz nicht erkannt. Es lautet: die Spirans *th* (*ð*) wird vor Nasalen und Liquiden zum Verschlusslaut *d*, wofür auch gelegentlich *t* gesetzt wird wie im Auslaut (*lôt* 'wuchs' zu *liodan* 2397 C; *fluot* = got. *flōdus* 2630 C). Die Beispiele sind: *nādla* = got. *nēpla*; *ti sedle gangan* (oder *scriðan* u. ä.) im Hel. häufig, aber Prud. *in sethal gān*, ahd. *sethal sedal*, dazu ahd. *hōhsetli* Is. wie alts. *ēnsetlion* 'Einsiedler' Essener Gl., anfr. *ēnsetlic* Gl. Lips. 273; *mēdmōs* 'Kleinode' 5889 C, Gen. Pl. *mēdmo* 5580 C, Pl. *mētmōs* 3761 C zu *mēthom* = got. *maipms*; *te bodme* 'zu Boden' 2510 M = *te bothme* C; *fadmas* 'Arme' 5118 C, *fadmon* 2951 C, gewöhnlich *fadmōs* durch Ausgleichung mit dem Nom. ags. *fæðm* ahd. *fathum*; *gibruotron* 'Gebrüder' 1164 C = *gibrōdrun* M zu *brōthar*; Gen. Pl. *stadlo* 'Stellung' zu Nom. Sg. ags. *stadol* ahd. *stadal*. Das Gesetz gilt auch für den Wortauslaut: *lēðlica* 2587 M = *lētlica* C; *sōðlico* 'wahrhaft' 581. 637 M = *suotlico* C; *uurēdmōd* 5210 M = *uurētmuot* C; *ōdmōdi* 'demütig' ('nur dreimal *d*' Holtzmann Altd. Gramm. 157) zu *ōði* 'leicht, eitel, töricht'; *mādmundi* 'sanft' aus *mād-* für *mand-* zu ahd. *menden*.

§ 143. Den Wechsel zwischen der Spirans *th* (*ð*) und dem Verschlusslaut *d* hätte Gallée nicht so äusserlich-orthographisch betrachten sollen als er es thut. Man muss diejenigen *d*, bei denen nur der Querstrich vergessen ist und die also *ð* bedeuten, trennen von denjenigen, die den Verschlusslaut meinen. Wenn man den Blick vergleichend auf die übrigen germanischen Sprachen richtet, wird es nicht schwer sein, die Fälle des grammatischen Wechsels reinlich abzusondern. Ich kenne davon folgende: *scēthan* neben *scēdan* = afries. *skētha* neben *skēda*, ahd. *sceithan* (*sceidan*) neben got. *skaidan*; *fithan* neben *findan*; *scriðan* neben *scriðan* (ersteres z. B. imperat. *scrið* 1085; prt. *scrēð* 449; conj. *scriði* 5691) wie im Angels. (Ettmüller 697); *giburd* ags. *gebyrd* ahd. *giburt* neben got. *gabaurpi*-; *fard* ags. *færd* ahd. *fart* neben anfr. *farth*; *anduuward uuideruuward geginuuverd tuouuerd* neben got. *andwairpa*-; *strid* = ahd. *strit*, aber C auch *strīð* wie im ags. (Ettm. 746): *strīðu* 4815, *strīðhugi* 5221, *strīðiga* 4854, *strīðda* 4976<sup>1)</sup>; *arbed* neben ags. *earfoð*, anfr. *arbeith* *arvithi*, und die Form mit Spirans kennt auch der Cott.: *arabēdes* 4919, *arabēdi* 1502, *arabiðuuerco* 3437, *arbidlôn* 3426. Im Got. heisst es *arbaiþs*, *arbaidais*, *arbaidjan*. Der alte Akzentwechsel hat bei diesem Worte seine Spuren auch in der Gestaltung des inneren Vokalismus hinterlassen: *arabaiþi*- neben *\*arbidī*-. Gallée wird aus seinem reicheren Material noch manches Beispiel hinzufügen können. Wahrscheinlich falsch sind einige *ð* des Cott., wie *liodan* 'wachsen' 2607 (got. *liudan*, und *d* auch in den übrigen Dialekten); *gesilôn* 'fertig machen' 822, wenn es sich mit got. *sidôn*, ahd. *gisitôn* deckt; *ôdes* 'Eigentums' 3142 (ags. *édd*, got. *auda-hafts*, ahd. *ôt*); *inuuidsprāca* 5333 zu *inuuid* Gen. *inuiddies*, ags. *inwidd*; *uuordôn* 'Worten' 615; *metodes* 'des Schöpfers' 511 (ags. *meotod*); *abandē* 4554; *racode* 5103 (ags. *ræced*). Dagegen beruht eine andere Erscheinung auf einem Lautgesetz. Die Gruppe got. *zd* wird nämlich im Sächs. nicht zu *rd*, wie man vermuten sollte, sondern zu *rð*: got. *huzd* = *horth* 1654 C *hord* M, *hordēs* 1651 C = *hordes* M, vgl.

1) *striþi*- *stridi*- steht für *\*stlþi*- (die Lautgruppe *stl* ist in den germanischen Sprachen nirgends erhalten) und deckt sich mit lat. *lis* 'Streit' aus *stlis*, Stamm *stliti*-.

*hort* 1762 M d. i. *horth*; got. \**uzds* altn. *oddr* = alts. *ord-frumo* 31 C. Wenn daneben auch *rd* vorkommt, so haben wir darin entweder ungenaue Schreibung oder aber den Anfang des Uebergangs von *rd* zu *rd* zu erblicken. Ist ja doch auch *ld* zu *ld* geworden.

Basel.

Rudolf Kögel.

### Ein Fall von Ausgleichung des Silbengewichts in bairischen Mundarten.

Im Norden der Donau bis weit hinein ins Nordgauische und Egerländische bedingt in zahllosen Fällen alte Mehrsilbigkeit besondere Behandlung der Stammsilbe. Schon die einfache Regelung der Quantität, die unser Gebiet mit anderen teilt, verdiente mehr Aufmerksamkeit als sie bisher gefunden. Ich meine die Verlängerung des Stammvokales einsilbiger Wörter wie Fisch, Hund, Wolf, die Erhaltung der Kürze, wo jetzt oder mhd. eine weitere Silbe folgte, also z. B. im Plural Fische, Hunde, Wölfe. Beispiele aus dem Nordgauischen haben Himmelstoss und Gradl im ersten Jahrg. von 'Bayerns Mundarten' S. 61 f. 105 u. ö. in grosser Zahl beigebracht. Aus fränk. Württemberg hat Breunig (Progr. v. Tauberbischofsheim 1891 No. 607 S. 25) die gleiche Erscheinung belegt mit Beispielen wie *rök* Pl. *rek*, sogar *štifl*, Pl. *štiftl*. Mit Terminis, welche uns die Sache sofort in ein weites Gesichtsfeld rücken, bespricht sie Waniek in seiner schönen Arbeit über den Vokalismus der schlesischen (schles.-galizischen) Mundart (Programm von Bielitz, 1888) S. 25; er sagt bei der Darstellung der Tonverhältnisse: "während bei den zweisilbigen (Wörtern) auf der Wurzelsilbe vorwiegend der Gravis steht, tritt in den entsprechenden einsilbigen der Circumflex ein, bei dem sich mit der zweimaligen Erhöhung der Intensität ein Wechsel in der Tonhöhe in der Weise verbindet, dass der zweite Akzentgipfel auch mit niedrigerem Stimmtone erreicht wird: *mèner—môn, sènla—seun*". In dem letzten Beispiele ist die zweigipflige Betonung an den Diphthong gebunden. In dem erwähnten nordgauischen Gebiet stehen jedoch eingipflige Diphthonge den zweigipfligen gegenüber, also z. B. *gūas* Geiss, *gāis* Geissen; dass für *uə* auch